

**blut WM
rot**

Manni Breuckmann	<i>Vorwort</i>	7
Jürgen Ehlers	<i>Uruguay, 1930</i>	11
Gisbert Haefs	<i>Italien, 1934</i>	29
Sandra Niermeyer	<i>Frankreich, 1938</i>	45
Klaus Stickelbröck	<i>Brasilien, 1950</i>	65
Carmen Korn	<i>Schweiz, 1954</i>	77
Wolfgang Kemmer	<i>Schweden, 1958</i>	93
Norbert Horst	<i>Chile, 1962</i>	117
Thomas Kastura	<i>England, 1966</i>	137
Roger Fiedler	<i>Mexiko, 1970</i>	153
Zinedine Siegmann	<i>Deutschland, 1974</i>	163
Sandra Lüpkes	<i>Argentinien, 1978</i>	183
Arnold Küsters	<i>Spanien, 1982</i>	195
Bernhard Jaumann	<i>Mexiko, 1986</i>	217
Thomas Askan Vierich	<i>Italien, 1990</i>	231
Ralf Kramp	<i>USA, 1994</i>	243
Judith Merchant	<i>Frankreich, 1998</i>	259
Christiane Geldmacher	<i>Südkorea/Japan, 2002</i>	273
Jan Zweyer	<i>Deutschland, 2006</i>	291
Carsten S. Henn	<i>Südafrika, 2010</i>	301
A.I.	<i>Dubai, 2042</i>	311

Erstausgabe Februar 2010
© 2010, Kölnisch-Preußische Lektoratsanstalt
Dr. Heinlein, Schmitz & Schubert GbR

Umschlaggestaltung und Satz:
Kölnisch-Preußische Lektoratsanstalt
Druck: Aalex, Großburgwedel
ISBN 978-3-940610-09-6

Vorwort

Nach der Lektüre dieses atemberaubenden Buches habe ich keinen Zweifel mehr: Die Geschichte der Fußball- Weltmeisterschaften muss umgeschrieben werden! Denn wir haben bislang vollkommen falsche Vorstellungen über Umfang und Intensität krimineller Handlungen im WM-Umfeld gehabt. Unsere Konzentration lag auf dem grünen Viereck, auf den mehr oder weniger tauglichen Versuchen, das Runde ins Eckige zu befördern. Was war denn schon kriminell bei den Welttreffen des Fußballs? Wir Journalisten hantierten mit dem Begriff nur, wenn wir in vorgeblich lustiger Weise die schlechten Darbietungen der Mannschaften brandmarken wollten. Zum Beispiel die deutschen Spielen gegen Österreich 1978 („Schande von Cordoba“) und 1982 („Schande von Gijon“). Aber konnten wir ahnen, wie viel wirklich kriminelle Energie, wie viele kranke Straftäter-Phantasien anlässlich der WM-Turniere freigesetzt worden sind? Nein, die WM-Kriminalstatistik ist keine Chronik des Wattlebäuschchen-Werfens! Was wir wahrgenommen haben, waren diverse Körperverletzungen bei der Begegnung unterschiedlicher Fan-Kulturen. Die Verteilung der Eintrittskarten gab Anlass zu schieben und zu betrügen. Auch die Vergabe der Weltmeisterschaften durch den Weltfußball-Verband setzt beim Betrachter unwillkürlich Korruptionsphantasien frei. Richtig abgearbeitet haben sich Kriminelle am Coupe Jules Rimet, der WM-Trophäe, die von 1930 bis 1970 durch diverse weltmeisterliche Länder wanderte. 1966 verschwand der Pokal vor dem Turnier, als er eine Briefmarkenausstellung mit Fußball-Motiven durch seine Gegenwart veredeln sollte. Es gab jedoch ein Happy-End, als eine Promenadenmischung namens Pickles das gute Stück in

einem Park wieder ausbuddelte. 1983 blieb das glückliche Ende aus: Der Coupe gehörte damals endgültig den Brasilianern, nachdem sie ihn 1970 zum dritten Mal gewonnen hatten. Der Pokal verschwand aus seiner Vitrine in Rio, ward nie wieder gesehen und möglicherweise von den Dieben eingeschmolzen. Einmal – nach den bisherigen lückenhaften Erkenntnissen – gab es sogar einen Mord: 1994 trafen den Kolumbianer Andres Escobar zwölf Schüsse, weil er im Spiel gegen die USA ein Eigentor geschossen und damit das Vorrunden-Aus der kolumbianischen Nationalelf besiegelte hatte. Die Tat geschah allerdings nicht im WM-Land USA, sondern, wie es sich für die Drogen-Republik Kolumbien gehört, nach der Rückkehr im heimatlichen Medellin. Diese schändliche, aber überschaubare Ansammlung von Straftaten entspricht dem kriminellen Potential mittlerer Städte wie, sagen wir einmal, Hamm oder Sindelfingen. Und nun stellt sich heraus: alles nur die Spitze eines gewaltigen, zerstörerischen Eisberges! Das Studium der in diesem Sammelband zusammengetragenen Fälle ließ mich schaudern und brachte mir neue Erkenntnisse und Aha-Erlebnisse. Denn diverse Spielverläufe und bis heute rätselhafte Verhaltensweisen der fußballerischen Protagonisten werden von einem vollkommen neuen Licht beschienen. Wussten wir wirklich schon ganz genau, warum Ronaldo im Finale 1998 zuerst nicht auf dem Spielbogen stand und dann, trotzdem eingesetzt, ein jämmerliches Spiel ablieferte? Waren uns die Hintergründe der Schiedsrichter-Leistung im Münchener Endspiel 1974 Niederlande gegen Deutschland bekannt? Wurden wir schon mit der abstrus-schockierenden Entdeckung konfrontiert, die ein Agent des Geheimdienstes seiner Majestät während des 1966er Finales England–Deutschland unter (!) dem Wembley-Stadion machte? All das steht in dieser verwegenen Story-Sammlung, für deren Genuss Sie starke Nerven oder zur Beruhigung derselben mehrere Flaschen vierzehnprozentigen südafrikanischen Rotweins brauchen. Abgerundet wird der enthüllende Blick auf die Vergangenheit durch eine visionäre Darstellung des Wiedersehens von Zinedine Zidane und Marco

Materazzi anlässlich des WM-Turniers 2042 in Dubai. Für einen der beiden wird das kein freudiger Anlass, soviel sei schon hier verraten. Und jetzt hinein ins weltmeisterlich-kriminelle Lesevergnügen, achtundzwanzig Tote warten schon.

Meisterspieler

Italien, 1990

Weltmeister: Deutschland

Endspiel: Deutschland – Argentinien 1:0 (0:0)

Teilnehmende Mannschaften: 24

Erzielte Tore: 115 in 52 Spielen (2,21 pro Spiel –
WM-Minusrekord)

Torschützenkönig: Salvatore „Toto“ Schillaci (Italien) 6 Tore

Die größte Enttäuschung meines Lebens ist Oliver Bierhoff. Der Mann hat mich rund 100 Millionen Schilling gekostet. Und alles nur, weil ich mal Miteigentümer einer Trattoria an der Piazza Navona war ... Aber lassen Sie mich von Anfang an erzählen. Alles begann im Juli 1990. Das heißt, eigentlich schon vorher. Aber in Rom ging der Ärger richtig los. Wir hatten uns zum Halbfinale bei Enzo verabredet. Italien gegen Argentinien. Toto Schillaci gegen Diego Armando Maradona. Auf der Piazza Navona sangen sich die Tifosi in Stimmung, die keine Karte für das Spiel in Neapel bekommen hatten. Ich irrte durch die Altstadtgassen von Rom. In einer Seitengasse der Piazza Richtung Campo de' Fiori fand ich endlich Enzos Trattoria. War ja noch nie da gewesen. Keine schlechte Lage, dachte ich. Kein Wunder, dass die Mafia ein Auge auf seinen Laden geworfen hatte. Unseren Laden, um genau zu sein.

„Servus, Poldi!“, rief mir Steve entgegen, der an einem der Tische vor der Trattoria saß und sein halbvolles Krügerl schwenkte. Seine Glatze glühte wie ein Kernkraftwerk kurz vor dem GAU.

„Sonnencreme vergessen?“, fragte ich.

„Sonnencreme ist was für Schwule“, erwiderte er. Er schien wie immer nicht mehr ganz nüchtern zu sein. Über seinem Bauch wölbte sich stolz das Shirt der Three Lions. Obwohl sich die Engländer nur mühsam mit einer mehr als lauen Vorstellung gegen Belgien und zwei umstrittenen Elfern gegen die Kameruner ins Halbfinale gerettet hatten.

„Trinkst du dir Mut an vor dem Halbfinale morgen gegen die Piefke?“, fragte ich ihn.

„So weit das geht mit dieser italienischen Plörre“, brummte Steve.

„Ein anständiges Ale wäre mir lieber.“
„Du meinst dieses abgestandene, warme Zeug, das ihr Briten Bier nennt?“
„Ihr Österreicher habt doch keine Ahnung von Bier.“
„Deiner schlechten Laune entnehme ich, dass du Schiss vor den deutschen Panzern hast. Oder etwa gar vor der Mafia?“
„Immerhin haben wir Spitzenkarten von Enzo bekommen. Stadio delle Alpi, Haupttribüne, mittig. Seine Kontakte scheinen noch immer zu flutschen. Selbst in Turin.“
„Leopoldo! Caro!“ Die Spitzen seines prächtigen schwarzen Schnurrbarts zwirbelnd, baute sich der kleine Enzo vor mir auf.
„Una birra grande für meinen Wiener Freund?“
„Naturalmente“, sagte ich.
Wenigstens der Padrone schien beste Laune zu haben.
„Dein Toni Polster hat ja nicht viel gerissen“, maulte Steve weiter.
„Nicht jeder hat das Glück, der Manager eines Genies wie Gazza Gascoigne zu sein.“
Da grinste Steve endlich. „Stimmt. Seine zweite Saison bei den Spurs lief schon viel besser. Und seine Konter gegen Kamerun waren unvergleichlich. Morgen wird er wieder groß aufspielen. Und Matthäus sehr alt aussehen lassen. Das wird seinen Marktwert in unbekannte Höhen schnellen lassen.“ Steve rieb sich die Hände.
„Hoffen wir’s. Gegen Gazza in Bestform wirkt sogar mein Toni wie ein Kaffeehauskellner kurz vor der Sperrstunde“, musste ich zugeben. „Immerhin, dem Geschäft mit dem FC Sevilla konnte sein fader WM-Auftritt nicht mehr schaden.“
„Spanien lohnt sich, oder?“
Ich lächelte. „Oh ja, besonders für uns Spielervermittler. In Spanien solltest du auch bald einsteigen, Steve. Außerdem habe ich ein neues Pferd im Stall ...“
„Wen?“
„Diesen Bierhoff.“
„Oliver Bierhoff? Das Milchgesicht? Der kann doch nichts!“, sagte

Steve.
„Na, immerhin hat er die Matura.“
Steve musste lachen: „Ein Abitur macht noch keinen guten Spieler. Eher im Gegenteil!“
„Siehe Gazza“, sagte ich.
„Siehe Gazza. Oder Gerd Müller. Oder ... Da kommt Lars.“ Steve wies auf einen groß gewachsenen, schlaksigen Mann, der eine eingerollte deutsche Flagge unter dem Arm, kurze Hosen, Sandalen mit Fußbett und das Trikot von Lothar Matthäus trug.
„Na, musst du schon Werbung für deinen Schützling machen?“, begrüßte ich Lars. „Geht’s euch so schlecht nach dem mühsamen 1:0 gegen die Tschechoslowaken? Der Kaiser schien nach Spielschluss wenig amüsiert gewesen zu sein.“
„Der hat sich schon wieder beruhigt“, sagte Lars. „Wir haben das an der Hotelbar geklärt. Wir überlassen das Schönspielen den anderen. Und gewinnen lieber.“
„Gegen England sowieso“, lachte Enzo, ein Tablett mit zapffrischen Bieren balancierend.
„Außer in Wembley 66“, brummte Steve.
„Oder in Cordoba“, rief ich.
„Puuh, immer die gleichen ollen Kamellen“, sagte Lars. „Ich kann’s echt nicht mehr hören.“
Enzo setzte sich zu uns an den Tisch.
„Gleich geht das Spiel los.“ Er wies auf einen großen Fernseher, den er neben dem Eingang zu seinem Lokal aufgestellt hatte und auf der der Vorbericht der RAI lief, noch ohne Ton.
„Oh, Public Viewing, so ne Scheiße! Wie in den Fünfigern. Das wird sich hoffentlich nie durchsetzen“, sagte Steve.
„Auch wenn es kein schönes Spiel wird: Betonfußball gegen Angsthasenfußball“, sagte Lars.
„Mamma mia! Ihr Fantasten!“, jaulte Enzo. „Das ist eben moderner Fußball. Ergebnisfußball. Was nutzt es, mit Hurra wie die Kameruner auszuscheiden? Mir ist es lieber, die Squadra azzura mauert sich bis ins Finale.“
Mein Team war als einziges nicht mehr dabei. Und begeisternden

Hurrafußball hatten wir auch nicht gespielt. Toni war stinksauer gewesen. Im letzten Spiel gegen die Amis wurde er sogar ausgewechselt. Danach schossen sie zwei Tore und gewannen mit 2:1. Aber es nutzte nichts mehr. Kein einziges Tor gegen Italien und die Tschechoslowakei war einfach zu wenig gewesen. Ich musste Toni mit einer guten Flasche Blaufränkisch aus dem Mittelburgenland trösten. Am Ende haben wir zusammen ein paar Lieder gesungen. Der kann ganz gut singen, der Toni. Daraus lässt sich später vielleicht mal was machen.

Enzo stand auf, um Vitello tonnato für alle zu holen. Dann drehte er den Ton laut und wir schauten uns die erste Halbzeit des ersten Halbfinals von „Italia 90“ an. Die Zuschauer in Neapel wussten erst nicht, zu wem sie halten sollten: Zu „ihrem“ Maradona, der mit „ihrem“ SSC zweimal Meister geworden war – oder doch zur Squadra azzura. Sie veranstalteten auf jeden Fall einen ohrenbetäubenden Lärm. Als in der 17. Minute Toto Schillacci zum 1:0 traf, sprang Enzo auf und holte Spumante.

Das hätte er lieber lassen sollen. Denn Trainer Vicini beorderte seine Elf zurück, um das 1:0 zu halten, und ließ den genialen Regisseur Roberto Baggio auf der Bank schmoren.

„Angsthasenfußball“, stöhnte Steve und wir stimmten ihm zu. Nicht nur Enzo raufte sich die Haare.

In der Halbzeit war seine gute Laune weiter gesunken. Was auch daran lag, dass sich drei schwarz gekleidete Herren am letzten freien Tisch niedergelassen hatten. Sie blickten die ganze Zeit auffällig unauffällig zu uns herüber.

„Wollen die Streit?“, fragte Steve und wollte sich schon erheben. Enzo legte ihm die Hand auf den Arm. „Lass, gut sein, Steve, das sind unsere Freunde von der Camorra.“

„Wegen denen wir hier sind“, flüsterte Lars.

Es war rund ein Jahr her. Damals arbeitete Enzo noch für Berlusconi Medienkonzern Fininvest. Sein Job war es, der RAI die Übertragungsrechte für die Seria A abzuluchsen. Was leider

nicht funktionierte. Deshalb fürchtete Enzo, Berlusconi würde ihn rausschmeißen. Also arrangierte er ein fingiertes Pokerspiel mit einem engen Freund Berlusconi, um ihn anschließend erpressen zu können. Dazu lud er uns ein. Wir waren nicht nur gewiefte Spielervermittler, sondern auch ausgezeichnete Pokerspieler. Besonders, wenn uns Enzo mit gezinkten Karten versorgte. Mit am Tisch saß noch ein Spezi des Berlusconi-Spezis. Uns war es recht, dann war es weniger auffällig.

Wir trafen uns in einer ziemlich finsternen Spelunke in Trastevere. Die hatte der Berlusconi-Freund selbst ausgesucht. Aber es hätte ihm auch nicht geholfen, wenn wir auf den Stufen der spanischen Treppe gezockt hätten. Wir wickelten ihn klassisch ein. Erst gewannen wir – das heißt, Enzo. Dann ließen wir den Berlusconi-Mann aufholen. Um ihn in einem furiosen Finale ins offene Messer rennen zu lassen. Er bekam von Enzo ein Full House zugespielt. Ein hohes Full House mit Assen und Königen. Das hat ihn so begeistert, dass er größenwahnsinnig wurde. Die anderen waren längst ausgestiegen. Nur ich war noch übrig geblieben und der Spezi von diesem Berlusconi-Vertrauten. Ich hatte die ganze Zeit nur unwesentliche Partien gewonnen. War also für den Berlusconi-Mann kein echter Gegner. Ich wand mich effektiv, wenn er erhöhte, rang mit mir beim Setzen, als ich mit ihm gleichzog. Und die ganze Zeit lief mir der Schweiß überzeugend über die Stirn. Er sah mich höhnisch an: „Ich stell dir auch einen Schuldschein aus, wenn du nicht zahlen kannst. Dafür, dass du später zahlst, sorgt Carlo. Gell, Carlo?“ Damit schlug er seinem Kumpel, der neben ihm saß, auf die Schultern. Carlo grinste dümmlich und schob ein paar Scheine in die Mitte des Tisches. Enzo warf mir beruhigende Blicke zu, die sagten: „Vergiss ihn, der hat nix auf der Hand.“ Umso besser, dachte ich. Also trieben sich die beiden Berlusconi-Männer gegenseitig hoch und füllten unseren Topf. Als wir zum Sehen kamen, deckte der Berlusconi-Freund sein Full House auf, sein Spezi hatte eine erbärmliche StraÙe. Ich konnte, dank Enzos genialer Kartengeberfähigkeiten, der just zu diesem Zeitpunkt des großen Finales

natürlich mit Geben dran war, einen Damenvierer vorweisen. Der Berlusconi-Mann lief hochrot an, sprang auf und verließ wortlos das Lokal. Carlo immer an seiner Seite. Wir hatten einen Berlusconi-Vertrauten aufs Kreuz gelegt. Und leider auch einen Mafioso.

Damit hatte Enzo geglaubt, einen Trumpf bei Berlusconi in der Hand zu halten. Dem Berlusconi-Spezi versprach er, niemandem etwas über dessen blamable Vorstellung zu sagen, wenn der ein gutes Wort beim Cavalliere einlegen würde. Was der leider nicht tat. Wenig später war Enzo entlassen. Immerhin hatten wir so viel Geld gewonnen, dass wir ihm damit die Trattoria an der Piazza Navona finanzieren konnten. Bis Carlo vor einer Woche auftauchte. Mit seinen Freunden von der Camorra. Er war doch nachtragend und wollte sein Geld zurück. Das böse Wort „Schutzgeld“ musste er gar nicht in den Mund nehmen. Er würde am Tag des ersten Halbfinals wiederkommen, hatte er Enzo angekündigt.

Und da drüben saßen sie jetzt, Carlo und zwei seiner Schläger. Sie sahen nicht freundlich aus. Und das lag nicht nur am defensiven Auftreten der Squadra azzura.

In der zweiten Halbzeit wurde alles noch schlimmer. Die Argentinier zeigten plötzlich, dass sie nicht nur mauern, sondern ziemlich gut nach vorne spielen konnten. Sie setzten die Italiener mächtig unter Druck. Die Laune von Enzo sank weiter – und die der Mafiosi leider auch. Als Caniggia der Ausgleich gelang, wurden uns die Spaghetti kalt. Als im Elfmeterschießen Donadoni und Serena patzten, stand Argentinien im Finale. Und die drei Herren in den dunklen Anzügen an unserem Tisch.

„Buona sera“, sagte Carlo. „Schlechter Tag für ein Wiedersehen. Aber was soll man machen? Che cosa fa.“

Einer seiner beiden Adlati, dem eine Narbe das rechte Auge entstellte, grinste und setzte sich unaufgefordert. Enzo wollte in die Küche entweichen, doch Carlo hielt ihn zurück.

„Verlass uns noch nicht, Enzo. Schön, dass du deine ausländischen Freunde dazu geladen hast. Mir zwar schleierhaft, warum, aber was soll's.“

Da platzte leider Steve der Kragen: „Das kann ich dir sagen, du schmiegiger Spaghettifresser. Weil wir nicht nur Enzos Freunde sind, sondern auch Miteigentümer dieses Lokals.“

Enzos warnender Blick hatte ihn nicht mehr aufhalten können. Carlo zog die Augenbrauen hoch. „Verstehe“, murmelte er. „Ihr habt damals zusammengearbeitet und ihr tut das noch immer. Molto interessante. Dann könnt ihr jetzt auch gemeinsam zahlen.“ Carlo blickte sich um. „Wie ich sehe, läuft der Laden nicht schlecht. Da dürfte sich meine Investition ja gelohnt haben. Also werdet ihr mir sicherlich das Doppelte von dem, was ihr mir damals abgenommen habt, zurückerstatten können.“

„Keine einzige Lira bekommst du!“, rief Enzo. Er war aufgesprungen. Lars ebenfalls. Er wirkte trotz seiner beachtlichen Körpergröße in seinen Sandalen und seiner kurzen Hose leider nicht sehr furchteinflößend. Die Mafiosi standen ebenfalls auf. Je einer griff Enzo von rechts und links unter den Arm.

„Lass uns mal in die Küche gehen“, sagte Carlo. „Wir müssen das ja nicht in aller Öffentlichkeit besprechen.“

„Da gibt es nichts zu besprechen“, mischte ich mich jetzt ins Gespräch ein.

„Ah, unser Meisterspieler“, zischte Carlo.

„Wir haben keine Kohle, die wir euch geben könnten. Selbst wenn wir wollten. Steckt alles in diesem Lokal. Der Einrichtung. Und der schon erwähnten Küche.“

„Dann lasst uns mal dieses Wunderwerk der Technik inspizieren“, sagte Carlo. Seine beiden Handlanger schleppten Enzo quer durchs Lokal bis in die Küche. Wir trotteten etwas hilflos hinterher. Was sollten wir machen?

Sie stellten Enzo vor die großen Kochtöpfe, in denen die Spaghetti brodelten. Das Küchenpersonal war angesichts der Anzugmänner schnell verschwunden.

„Wir haben ein gemeinsames Problem, amici“, sagte Carlo, wäh-

rend seine beiden Schläger Enzo festhielten. „Bargeld. Ich bräuch- te dringend eine Geldspitze. Und die erwarte ich von euch. So wie ich euch damals eine gegeben habe. Ich kann leider nicht warten. Ich brauche das Geld jetzt. Sofort. Irgendwelche Ideen?“ Wir sahen uns ratlos an.

„Wenn ich recht informiert bin, seid ihr doch alle, wie sagt man, Spielerberater. Paul Gascoigne, Lothar Matthäus und Toni Polster sind ja keine Niemande. Da bleibt doch sicher jede Menge hängen. Bares.“

„Alles fest angelegt“, murmelte Lars.

„Keine wesentliche Summen, alles in allem“, log ich.

„Wie schade“, sagte Carlo. „Und unser Freund Enzo hat auch nichts auf der hohen Kante? Keine Schwarzkonten?“

Enzo schüttelte den Kopf. „Steckt alles in diesem Laden. Induktionsherde kosten viel Geld.“ Enzo grinste leicht.

Das hätte er nicht tun sollen. So ein Sizilianer oder Neapolitaner, oder wo immer die Herren das grelle Licht der italienischen Sonne erblickt hatten, verfügt über viel heißes Blut. Wenn er sich verscheißert vorkommt, reagiert er etwas heftig. Das tat jetzt Carlo. Er stürzte auf Enzo zu, entriss ihm seinen beiden Mitmafiosi und tauchte seinen Kopf tief in den brodelnden Spaghettitopf. Das Schreien Enzos erstarb nach ein paar schrecklichen Sekunden. Kann auch sein, dass wir sein Schreien nicht mehr bis zum Ende anhörten. Denn wir ergriffen die Flucht. Mit diesen Leuten war ja nicht zu reden.

Wir sprangen in ein Taxi, das ganz in der Nähe der Trattoria wartete.

„Mi scusa, ich bin vorbestellt“, jammerte der Fahrer.

„Jetzt nicht mehr“, sagte Steve, der vorne saß. Er legte dem Fahrer einen großen Lireschein auf das Armaturenbrett. „Und avanti, per favore“, setzte er hinzu. Er wirkte überraschend nüchtern. Ich blickte mich um. Die Mafiosi kamen aus der Trattoria gestürmt. Endlich gab unser Fahrer Gas. Die Herren standen fäusteschüttelnd vor unserem Lokal. Wir grinsten uns an. Leider hatten wir uns zu früh gefreut.

Am nächsten Tag fanden sie den armen Steve. Er hing kopfüber an einem Seil, von einer abgelegenen Brücke über dem Tiber. Sein Kopf war ins schmutzigtrübe Wasser des Flusses getaucht. Carlo und seine Freunde mussten ihn in der Nacht aus seinem Hotel geholt haben. Und dann hatten sie ihn in den Tiber getaucht. Wahrscheinlich hatte Steve es eine Zeitlang geschafft, seinen Kopf aus dem Wasser zu halten. Aber seine schlaffe Bauchmuskulatur hatte bald versagt. Und dann war es aus gewesen. Er konnte der Camorra offensichtlich kein Angebot mehr machen, das sie besänftigt hätte, der Trottel. Jetzt standen wir am frühen Morgen auf dieser Brücke irgendwo in Rom, wo ich noch nie gewesen war, und identifizierten seinen tropfenden Leichnam. Danach eilten wir zur Station Termini. Wir nahmen den nächsten Zug nach Turin. In der leichtfertigen Hoffnung, dass Carlos Verbindungen nicht bis an den Alpenrand reichen würden. Schließlich hatten wir Tickets für Deutschland gegen England. Ein Klassiker. Auch wenn es ohne Steve nur noch halb so lustig werden würde.

In Livorno setzten sich zwei dunkel gekleidete Gestalten zu uns ins Abteil. Aber keiner der beiden hatte eine Narbe am rechten Auge. Kurz vor Genua stand Lars auf, um uns Biere aus dem Speisewagen zu holen. Einer der beiden Männer folgte ihm. Der zweite blieb mir gegenüber sitzen. Und seine Körpersprache sagte eindeutig, dass ich Lars besser nicht folgen sollte. Was ich dann auch bleiben ließ. Der Zug hielt in Genua. Und Lars schien im Speisewagen kein Bier bekommen zu haben. Denn er kam einfach nicht wieder. Der Mafioso auch nicht. Ich blickte meinen Begleiter an. Der sah gleichgültig aus dem Fenster.

Dann folgten die Tunnel durch den Appenin. Die Zugbeleuchtung reichte nur für ein schummriges Dämmerlicht. Jedes Mal fürchtete ich, dass ich das Ende des Tunnels nicht mehr erleben würde. Aber mein Begleiter blieb stumm und regungslos sitzen. Worauf wartete er?

Hinter den Bergen stand der Mafioso auf, zog sein backsteingroßes

Mobiltelefon aus der Tasche und trat auf den Gang. Wo er länger telefonierte. Immer wieder streifte sein Blick mich. Wollte wohl aufpassen, dass ich nicht abhaute.

Als er zurückkam ins Abteil, wurde er plötzlich gesprächig und verwickelte mich in eine Diskussion über Oliver Bierhoff. Wie kam der ausgerechnet auf Bierhoff? Dass man den überhaupt kannte in Italien.

„Superspieler“, sagte der Mafioso.

Ich zuckte mit den Achseln. Ich hielt nicht so viel von dem Milchgesicht. Mir fiel Steves abschätziges Bemerkung über Bierhoffs übertriebene Schulbildung ein.

„Ist jetzt nach Salzburg gewechselt“, sagte der Mafioso und blickte aus dem Fenster. Der schien sich tatsächlich im Fußball auszukennen. Und nicht nur im italienischen.

„Hast du da deine Finger im Spiel gehabt?“, fragte er und blickte mich diesmal an.

Ich zuckte erneut mit den Achseln. Natürlich hatte ich meine Finger im Spiel gehabt. Aber das wollte ich ihm nicht auf die Nase binden. Dann dachte der noch, ich würde im Geld schwimmen. In Wahrheit hatte ich ziemliche Spielschulden. Und der Bierhoff-Deal, sein Wechsel von Mönchengladbach zu Austria Salzburg, konnte leider nur einen Teil davon tilgen. Ohne Enzo hatte mich das Glück verlassen. Auch schon bevor er sein trauriges Ende im Pastatopf fand.

„Wär auch was für Inter. Oder einen anderen Klub der Seria A“, sagte der Mafioso.

„Wer?“, fragte ich.

Der Mafioso blickte mich an. In seinem Blick lag Ärger. Wie bei einem Lehrer, der einen unaufmerksamen Schüler tadelte.

„Bierhoff“, sagte er.

„Glaube ich nicht“, sagte ich. „Bierhoff geht nie nach Italien. Der mag Italien nicht.“

„Mag Italien nicht? Eh? Warum das denn?“

„Zu viel Sonne. Zu viel Spaghetti. Zu viele Männer in dunklen Anzügen.“

Der Mafioso blickte mich an. Dann lachte er.

„Du willst mich, wie sagt man, auf den Schenkel nehmen, was?“

„Ja, genau, Schenkel“, sagte ich und lachte auch.

Es stellte sich heraus, dass Fabio bei der Camorra für das Fußballgeschäft zuständig war. Spielertransfers, Schiedsrichterbestechung, Wettgeschäfte. Vor allem Spielertransfers. Deshalb hatten sie ihn zu mir in den Zug nach Turin gesetzt. Mein Ruf als Talentscout war mir sozusagen vorausgeeilt. Sie hatten einsehen müssen, dass aus uns kein Bargeld herauszuholen war. Lars hatte sich wohl im Speisewagen wie immer ein bisschen patschert angestellt. Was soll's, geschah dem depperten Piefke nur Recht.

In Turin habe ich Fabio das Ticket von Lars gegeben. Für das von Steve fand sich eine Turiner Freundin Fabios. Hübsche Person. Carlotta. Ein Jahr später kaufte Inter Mailand Oliver Bierhoff. Bierhoff hatte bei Salzburg mit 23 Treffern einen Vereinsrekord aufgestellt. Die Salzburger wollten ihn nicht gehen lassen. Doch ich machte ihnen ein Angebot, das sie nicht ablehnen konnten. Meine Provision trat ich der Camorra ab. Inter ließ Bierhoff dann nach Ascoli Calcio aus. Die Leihgebühr kassierte die Camorra. Vier Jahre später wechselte er zu Udinese, wo er doch noch mal groß herauskam. Wollen Sie raten, wer die Provision kassierte? Anschließend krallte sich ihn Silvio Berlusconi für seinen AC Mailand. Der Scheißkerl liebte Italien, konnte gar nicht genug davon bekommen. Wir hätten überall hingehen können. Spanien ist doch auch schön. Vor allem schön weit weg von der Camorra. Aber nein: Italien. Immer nur Italien. Und die ganze Zeit habe ich keine einzige Lira gesehen.

Oliver Bierhoff hat mich sehr enttäuscht.